

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apolloniastraße Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 167.

Freitag 24. Juli 1874.

III. Jahrgang.

Die Partei der Zukunft.

Pressburg, 23. Juli.

In zwei vorhergegangenen Artikeln haben wir mit kurzen, aber wahrheitsgetreuen Strichen unter vielen einige Momente herausgegriffen, welche haarscharf die gänzliche Ohnmacht der herrschenden Partei beweisen, unser Staatsleben zu consolidiren und geordnete Zustände zu schaffen. Jeder vernünftige Mensch fühlt denn bereits auch die Unmöglichkeit einer längeren Dauer der jetzigen Zustände, und bloß rücksichtlich der Mittel und Wege, dieselben zum Besseren zu wenden, herrschen verschiedene Meinungen.

Wir von Anbeginn und — Gott sei Dank — mittlerweile immer zahlreichere Stimmen aus allen Ständen und Schichten der Bevölkerung mit uns, sind zur Ueberzeugung gelangt, daß, wie werthvoll manche liberale Grundzüge zur Weiterentwicklung des staatlichen Lebens auch sein mögen, dennoch im Ganzen und Großen conservative Prinzipien nothwendig sind, damit die Entwicklung nicht mit so überstürzender Eile vor sich gehe, daß schließlich entweder eine Revolution oder eine Stagnation, d. h. eine vollständige Erschöpfung aller Kräfte daraus werde.

Eine gesinnungslose, bloß auf ihren momentanen Vortheil bedachte Presse, ein Heer theils perfider, theils gedankenloser Schwärzer im Parla- mente, im Amte, in Vereinen und geselligen Kreisen, in Wirths- und Kaffeehäusern, hat aber nicht nur die große Menge, sondern leider auch so Manche, welche begründeten Anspruch auf „Intelligenz“ machen, derart terrorisirt und bezüglich des Wortes: conservativ derart irregeleitet, daß es nicht bloß für uns, sondern für jeden ehrlichen, weiterblickenden Menschen, der die drückende Last unserer unhaltbaren Zustände fühlt und redlich das Seine zur Beseitigung derselben beitragen will, zur doppelten Pflicht geworden ist, bei jeder Gelegenheit und auf allen Gebieten die ausgebreiteten Irrthümer zu widerlegen und die conservativen Grundzüge von den Schlacken zu befreien, welche Bosheit oder Unverstand denselben angedichtet haben.

Es ist dies um so leichter, als die Grundzüge einer conservativen Politik sich thatsächlich auf zwei Hauptbedingungen zurückführen lassen. Erstens nämlich, dem Ueberreifer entgegenzutreten, mit welchem sich der „Liberalismus“ beschäftigt, „überwundene Zustände“ zu beseitigen, wobei er mitunter Manches „aus Versehen“ niederreißt, was uns, und jedem tieferblickenden Politiker, der die thatsächlichen und nicht bloß eingebildeten Verhältnisse in Rechnung bringt — für die Aufrechterhaltung gesetzlich geordneter Zustände noch unbedingt nothwendig erscheint; — und zweitens die nervöse Hast und Unüberlegtheit zu zügeln, mit welcher derselbe „Liberalismus“ stets Neues und immer Neues schaffen will, ohne Rücksicht, ob auch die

Grundbedingungen hiezu, die nöthige intellectuelle und materielle Kraft, vorhanden sind.

Diese zwei Sätze bilden — wie gesagt — im Allgemeinen das conservative Glaubensbekenntniß, und alle übrigen Einzelheiten sind nur die naturgemäßen und logischen Konsequenzen desselben.

Was hat nun dieses Programm gar so Schreckliches an sich, daß man es mit Geißel und Galg, mit Spott und Hohn überschütten darf? Enthält es nicht Anschauungen, die unserer Ansicht nach in einem Staate, dessen Existenz und Verfassung nach Jahrhunderten zählt, nicht erst vor Verleumdung und Entstellung geschützt werden müßten? Kann es nicht Jedermann, der es mit seinem Vaterlande, dessen Zukunft und Gedeihen ernst und aufrichtig meint, mit beiden Händen unterschreiben?

Ja, aber — so wird man uns vielleicht einwenden — die obigen Grundzüge, deren Vortrefflichkeit wir gerne anerkennen wollen, könnten ja auch durch einen vernünftigen „Liberalismus“ und durch denkende „liberale“ Staatsmänner zur Anwendung gebracht werden. Sie sind nicht Ueigenthum der Conservativen, nicht ausschließlich ein conservatives System würde ihre praktische Durchführung ermöglichen.

Dem entgegen wollen wir uns in keine weitläufige theoretische Beweisführung, in keine tiefen staatsphilosophischen Betrachtungen einlassen. Wir verweisen einfach auf Thatsachen, die Jedermann bekannt sind, die sich — so zu sagen — mit Händen greifen lassen. Niemand wird nämlich die Behauptung aufstellen wollen, daß unter dem anderthalb Dutzend Minister seit 1867 sich kein einziger „denkender“ Staatsmann befunden habe, und daß unter sämtlichen Abgeordneten zweier Reichstage keiner gewesen wäre, der Charakterstärke und Talent genug besessen hätte, um die Grundquelle des Uebels zu erfassen und danach zu handeln. Eine solch monströse Behauptung, die gleichzeitig ein vernichtendes Verdicht für den Bildungsgrad und die Ehrenhaftigkeit der Gesamtbevölkerung des Vaterlandes wäre, haben selbst Diejenigen niemals gewagt, aufzustellen, welche sonst an Ungarn, seinen politischen-socialen Verhältnissen und seinen Bewohnern kein gutes Haar zu lassen pflegen.

Was folgt aber hieraus? Offenbar, daß die Schuld weniger an den Personen, als an dem System liegt, und daß selbst die bessere Erkenntniß und der gute Wille Einzelner an dem Widerstande scheitert, welchen hergebrachte Formeln und „liberale Phrasen“ dieser besseren Erkenntniß und diesem guten Willen entgegensetzen. Im Uebrigen erweist sich die Unmöglichkeit, rettende conservative Grundzüge auf „liberale“ Basis und durch „liberale“ Staatsmänner durchzuführen zu wollen, ferner praktisch dadurch, daß nicht nur bei uns, son-

dern auch in jedem anderen Lande, in welchem unter dem „liberalen“ Hammer theils die alten Stützen der Ordnung und der allgemeinen Wohlfahrt fallen, theils moderne Schwindelgebäude entstehen, denen jedes reelle Fundament mangelt, ein „liberales“ Experiment das andere verdrängt, eine ewige, aber stets erfolglose Suche nach Besserem besteht. Und die Folge davon? Daß alle diese wechselnden Versuche, diese fortwährende Unruhe nur dazu dienen, das betreffende Land auf ein bedeutend tieferes Niveau herabzubringen, als dasjenige war, auf welchem es sich vor dem Beginn der Arbeit jener „liberalen“ Baumeister befand. — Längne die Richtigkeit dieser Erscheinung, wer kann; ohne aber der Wahrheit und den Thatsachen Gewalt anzuthun, ist es unmöglich.

Um nun zum Schluß auf Dasjenige zurückzukommen, was wir Eingang erwähnten, so sind wir der festen Zuversicht, daß schließlich alle Versuche, die conservative Sache zu discreditiren und zu verdächtigen, an dem gesunden Sinne der Bevölkerung und an den, durch eine traurige siebenjährige Vergangenheit theuer erkauften Erfahrungen scheitern werden. Denn nicht nur an maßgebender Stelle, sondern überall, wo man sich noch Freiheit des Urtheils und Unabhängigkeit der Meinung bewahrt hat, wird man bald einsehen müssen, daß dem „Liberalismus“ zur Bethätigung seiner Regierungsfähigkeit ausreichende Concessionen an Zeit und Nachgiebigkeit gemacht worden sind, und daß es endlich an der Zeit sei, den conservativen Grundzügen wieder Einfluß zu gestatten, damit die „Entwicklung“, wie sie der Liberalismus geschaffen, nicht zur unlöslichen „Verwicklung“ werde. Deshalb geht aber auch unser dringendster Wunsch, unsere eindringlichste Mahnung dahin, daß Alles, was conservativ im Lande ist, sich geschlossen organisiren und über seine Ziele klar werden möge, damit die Krone nicht in Verlegenheit sei, im günstigen Momente auf conservativer Seite eine regierungsfähige Partei zu finden, welcher allein die Zukunft gehört.

Aus Spanien.

Bayonne, 17. Juni. Wenn man einer hier eingetroffenen Depesche glauben darf, so ist Cuenca von Don Alphonso genommen. General Soria, der von Madrid heranrückte, um die Stadt zu entsetzen, kam zu spät. Er machte wohl einen Versuch, die Carlisten zu verdrängen, wurde aber schon auf halbem Wege im Gebirge bei Santa Cruz zurückgeworfen und zog sich nach Guadalazara. Cuenca wurde nach der angeführten Depesche von Alphonso mit Sturm genommen, nachdem er mit seiner Artillerie die Thore der alten Feste eingeschossen hatte. Dabei verlor er gegen 40 Mann an Todten und Verwundeten.

General Lizaraga hatte seinen forcirten Marsch

durch Niederarragonien beendet und sich vor dem Sturm in Santa-Vieja bei Teruel mit Don Alphonso vereinigt, in Folge dessen die carlistische Central-Armee stark genug wurde, um den Republikanern in Neucastilien die Spitze zu bieten.

In Saragossa empörte sich das Volk, ebenso wie in Lerida, gegen die neuen Steuern und Aushebungen, desgleichen in Barcelona und St. Jago in Galizien; in Oviedo in Asturien ist gleichfalls ein Aufruhr wegen der hohen Brodpreise. Die Emeute der Bergleute in den Quecksilberminen von Almaden ist noch nicht gedämpft und wird dort seit Wochen nicht mehr gearbeitet. Endlich haben sich die Mauren in und um Ceuta in Afrika empört und drohen das dortige Bagno zu öffnen, wo Hunderte von politischen Gefangenen zusammengeperrt sind. In Murcia erheben die Rothen wieder ihr Haupt und warten nur auf die Rückkehr ihrer in Ceuta eingesperrten Führer. In Guadalaraza blutiger Streit zwischen Bürgern und Soldaten, namentlich den Zöglingen der dortigen Genieschule.

In Pampelona widersezte sich der Commandant Larrainvar gegen die Befehle des Moriones und wollte denselben als Obercommandanten nicht anerkennen; als er damit nicht durchdrang, gab er seine Demission und nun herrscht in Pampelona Anarchie. Eine wilde Rote von sogenannten Patrioten hat sich der Gewalt bemächtigt und treibt die Gemäßigteren aus der Stadt.

In St. Sebastian wollte Loma den Chef der republikanischen Freiwilligen erschieszen lassen, weil er mit seiner Compagnie nicht nach Astigara gehen wollte, um eine andere Compagnie dort abzulösen, welcher in den letzten Tagen von den Carlisten 9 Mann getödtet worden waren. Nach langem Hader ließ Loma den Hauptmann sammt allen Offizieren der Compagnie festnehmen, in das Castell setzen und die ganze Compagnie entwaffnen und auseinanderjagen. Darauf ging Loma nach Santander mit einigen Kanonen und 240 Artilleristen ab, um diese Stadt gegen Baldespina zu decken.

In Navarra sind abermals vier neue Stahlkanonen angekommen, welche in Vera bei Durango gegossen und gehohlet worden waren.

Der Sieg des Marschalls Saballs in den Pyrenäen wird heute bestätigt; der Kampf fiel wieder bei Castell-Follit vor und endete mit dem völligen Rückzuge der Republikaner.

Nach dem „Cuartel Real“, dem offiziellen Organ der königlichen Regierung in Estella, gehören von den neuen Stahlkanonen 10 dem System Woolwich an, welche Kugeln von 12 Pfund werfen, zwei andere sind Withworth-Kanonen mit gleich schweren Projectilen. Dazu 7 Bergkanonen, darunter 4 Vorder- und 3 Hinterlader; weiter noch 8 Withworth, davon 6, welche neunpfündige Granaten, und 2, welche 20 Pfund schwere werfen.

Die Stärke der Carlisten in den Nordprovinzen besteht jetzt aus 13 navarresischen, 9 baskischen, 9 guipuzcoanischen, 5 alavesischen, 4 castilischen und 2 cantabrischen Bataillonen, wozu noch je 1 Bataillon aus Asturien, Arragonien und der Rioja kommen, ferner 4 Cavallerie-Regimentern, 4 Feld- und 4 Bergbatterien (32 Geschützen.) Im Ganzen 53,732 Mann Infanterie und 1499 Reiter.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 23. Juli.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses spricht Madarasz den Wunsch aus, das Oberhaus möge demnächst über die Inkompatibilitäts-Vorlage verhandeln. Eine Anzahl sanctionirter Gesetze wird publizirt. §. 9 der Wahlgesetz-Vorlage wird mit Ablehnung sämtlicher Amendements in der Fassung des Central-Ausschusses angenommen. §. 12 der Wahlgesetzvorlage, welcher die Wahlfähigkeit von der Bezahlung der rückständigen Steuer abhängig macht, veranlaßt eine lebhafteste Debatte. Von der Linken wird diese Bestimmung heftig angegriffen. Pechy und Szontagh sprechen dagegen; August Pulsky vertheidigt die Vorlage in wirksamer Rede. Huvar glaubt, Ghyczy könne diesen Paragraphen unmöglich billigen, und erwartet hierüber eine Erklärung des Finanzministers. Es sprechen noch mehrere Oppositionelle, darunter Helfy gegen, Eötvös für §. 12. Die Debatte wird heute fortgesetzt.

Was heute aus Oesterreich zu berichten ist, enthält unser Wiener Brief.

In Preußen ist bereits der erste Schlag gegen die katholischen Vereine gefallen. Das Berliner Polizeipräsidium hat, nach der Rückkehr des Herrn von Madai aus Riffingen, den katholischen Gesellenverein, den Bonifaciusverein (!) mit allen zugehörigen Vereinen und den Piusverein, sämtlich in Berlin, wegen „Mißbrauchs des Vereinsrechtes“ (!) vorläufig geschlossen, natürlich auf directe Anordnung des allmächtigen Bismarck, an dessen geistiger Gesundheit man jetzt schon sehr zu zweifeln berechtigt ist. Napoleon III. löste bekanntlich wenige Jahre vor seinem Sturz die Vincentius-Vereine auf. Der neueste preußische Gewaltact gegen die katholischen Vereine, worunter der Bonifacius-Verein zur Unterstützung der in der Zerstreung mitten unter Protestanten lebenden armen Katholiken und der conservativen katholischen Gesellenvereine, der unsterblichen Schöpfung des Vater Kolping, des Wohlthäters der armen Handwerksgejellen, reißt sich dem Napoleonischen Gewaltstreich würdig zur Seite. Daß ein österreichisches Blatt, die alte „Presse“ diesen Bismarckischen Feldzug gegen die katholischen Gesellenvereine durch einen in der gesammten preußischen Reptilienpresse abgedruckten Artikel gegen jene Vereine einleiten mußte, ist eine um so größere Schmach, als der Kaiser Franz Joseph selbst dem Wiener Gesellenvereine die Ehre seines Besuchs erwiesen hat und zu seinen Wohlthätern zählt.

Unter den Infamien, welche das Riffinger Attentat zu Tage gefördert hat, ist eine der infamsten ein Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, welcher den Papst als directen Anstifter des Attentats und den Attentäter als eine Art Hängewendarm Pius IX. hinstellt. Man höre: „Dieser Zustand (schreibt das Organ des Bismarck'schen Wahnsinns), daß der Papst in der Lage ist, Semanden in Deutschland für vogelfrei zu erklären und Vollstrecker seiner Sentenzen zu finden, welche die von ihm angedrohten „Steinchen“ in Bleikugeln verwandeln (merkwürdigerweise hat man die von Kullmann abgeschossene Kugel gar nicht gefunden. D. Red.) ist unerträglich und muß ein Ende nehmen. Das einzige Schriftstück, das bei Kullmann zu finden, war ein Gedicht, welches die Leiden des Papstes schildert. Mit dieser Regimentsmusik zog der ultramontane Mörder in's Feld.“ Je nun, wenn dieses Gedicht die Regimentsmusik zu dem Attentate Kullmann's war, dann war der oben erwähnte Artikel der „Presse“ mindestens das Hornsignal zu dem Attentate der Bismarck'schen Polizei gegen die katholischen Gesellenvereine. Sogar die Wiener „Morgenpost“, welche doch selbst bei jeder Gelegenheit das Möglichste in der Beschimpfung des Papstes zu leisten liebt, ist über die Infamie der „Nordd. Allg. Ztg.“ entrüstet. „Wahrlich“ — ruft sie aus — „man kann nur sagen, daß die Sache Deutschlands und des Liberalismus jetzt durch ihre eigenen Organe schwer geschädigt wird. Wenn diejenigen, die sich Vertheidiger der Freiheit und des Fortschritts nennen, ihre schwarzen Segner an Fanatismus, Ungerechtigkeit und wider, blindmachender Leidenschaft noch zu überbieten suchen, kann man sich von solchem thörichtem und selbstmörderischen Beginnen nur mit Bitterkeit und Entrüstung abwenden.“ Da der „Fanatismus, die Ungerechtigkeit und die blindmachende Leidenschaft der schwarzen Segner“ nur in der Phantasie der „Morgenpost“ existiren, bleiben „Diejenigen, die sich Vertheidiger der Freiheit und des Fortschritts nennen“, ohne Abzug im alleinigen ungehämerten Besitze dieser ihnen von der „Morgenpost“ vorgeworfenen Eigenschaften.

Aus Frankreich wird über den Versuch Mac Mahons, wieder ein Ministerium Broglie zu bilden, von der „Union“ berichtet: Der Marschall ließ die Deputirten der Rechten: De la Bouillerie, Lucien Brun und Carayon Latour rufen. Nachdem er einige Augenblicke mit ihnen gesprochen, ließ er den Herzog von Broglie kommen. Dieser erklärte, daß er nur dann in die Regierung wieder eintreten werde, wenn er auf die Unterstützung der ganzen Rechten zählen dürfte, daß er aber das am 16. Mai von der Nationalversammlung verworfene Programm nicht zurücknehmen könne. Die gegenseitigen Aus-

einanderseztungen waren vollständig und loyal. Broglie anerkannte zuerst, daß er unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich an die Spitze der Geschäfte zurückkehren könne.

Dem neuen Ministerium wird keine lange Dauer prophezeit. Man betrachtet es als ein Uebergangsministerium. In der Sitzung vom 23. sollte ein Antrag auf die Vertagung der Verfassungsgeetze bis Januar eingebracht werden. Die Nationalversammlung soll sich während der Generalrathswahlen auf 14 Tage bis 3 Wochen vertagen.

Der offizielle Bericht, wohl gemerkt aus republikanischer Quelle, über den Fall von Cuenca in Spanien jagt: Am 13. Juli Morgens griffen 8000 Carlisten unter Don Alphonso die Vorstadt Carretaria an. Die drei ersten Stürme wurden abgeschlagen, worauf jedoch die Republikaner gezwungen wurden, Carretaria aufzugeben und sich auf den großen Platz von Cuenca zurückziehen. Der Commandant Iglesias verweigerte die Uebergabe des Platzes, worauf das Feuer die ganze Nacht verdoppelt wurde. Es wurden vier neue Stürme zurückgewiesen. Am 14. d. Morgens bemächtigten sich die Carlisten nach 56stündigem Feuer des Platzes. Iglesias befehlt den Rückzug in die Festung. Das Eintreffen von 4000 Mann früher carlistischen Truppen verhinderte jedoch die Ausführung dieses Befehls. Man kennt noch nicht die Einzelheiten der Uebergabe, doch gaben die Carlisten das Signal zur Plünderung und zum Gemetzel. Verschiedene Gebäude wurden verbrannt, viele Häuser geplündert und die Einwohner ermordet. Man glaubt, daß die Carlisten 11,000 Mann stark waren und unter den Befehlen Freisca's, des Pfarrers Felix und des Canonicus Villalain standen. Die Besatzung hatte einen Verlust von 150 Todten und 700 Verwundeten.

Original-Korrespondenzen des „Recht“.

Wien, 22. Juli. (Tagesbericht.)

Die Preßion, welche der serbische Kirchencongreg durch die Wahl des Bischofs Stojkovic auf die Krone zu üben versucht, scheint mißlungen zu sein. Wenigstens schreibt heute das „Fröbl.“: „Der Congreg wird angewiesen werden, mit Ausschluß der zurückgewiesenen Person (des Bischofs Stojkovic) eine Neuwahl vorzunehmen. Verweigert der Congreg die Bornahme einer Neuwahl, so würde er von dem Wege der Legalität abweichen und dem gegenüber würde die Regierung wissen, was ihre Pflicht ist.“ — Der Erzbischof von Olmütz widmet 1 Million Gulden als Unterstützungsfond für die hilfsbedürftigen Priester seiner Diöcese. So meldet mit fetter Schrift als „neueste Nachricht“ der „Nähr. Corr.“, wie er jagt, aus vertrauenswürdiger Quelle. — Der Streit in den Blättern, ob für den Priester Hanthaler eine Satisfaction auf diplomatischem Wege gefordert werden soll oder nicht, ist sehr unerquicklich. In dieser Frage müssen alle Blätter ein einmüthiges patriotisches Ja sprechen. Aber Patriotismus ist in unserer Journalistik nicht so wohlfeil, wie Brombeeren. Im Uebrigen scheint Hanthaler selbst ein Fanatiker der Ruhe zu sein und keine Lust zu haben, die Sache weiter zu verfolgen. — Von Schützenkopps und seiner Kollegen Ausflug in die Schweizer Berge zum eidgenössischen Festschießen und von seinen weinigen Tischreden schwäge ich aus Rücksichten des guten Geschmacks. Kennt doch sogar ein liberales Blatt die neueste Schützen-Koppiade auf Schweizer Boden eine „Verbrüderungs-Parade“. — Aus einer der jüngsten Sitzungen des gemeinderäthlichen Straßenbenennungs-Comité's erzählt ein hiesiges Blatt die amüsante Anekdote, daß auf den Vorschlag eines Comitémitgliedes, eine neue Gasse Tilly-Gasse zu nennen, ein anderer Gemeinderath erwidert habe: „Tilly? Tilly? Das wird nicht gehen! Der Mann hat seiner Zeit einen üblen Ruf gehabt, das ist der gewisse Italiener von der sizilianischen Veiper.“ Kein einziges Mitglied der Gassencommission soll widersprochen haben. Ist die Anekdote nicht wahr, so zeigt sie doch, was selbst die „Liberale“ unsern Stadtvätern zutrauen. — Die Zahl der Verbrechen gegen Leben und Eigenthum, deren Erwähnung die Spalten unserer Blätter füllt, ist zwar jeden Tag eine beträchtliche, aber heute ist sie besonders groß.

Da lese ich in einem Blatte unmittelbar unter einander folgende Rubriken: — Blutige Rauferei in der Heumarktkaserne. — Flucht des Modewaarenhändlers Blühorn (Wechselfälcher). — Schwindel mit falschen Staatschuldverschreibungen. — Betrüger (zwei). — Diebstahl. — Raubanfall. — Eine unglückliche Votschaft (Anzeige eines Selbstmords). — Zum Postraub und Mord nächst Dedenburg. — Selbstmörder (zwei). Den Schluß dieser langen Liste verschiedener Thaten, „die die Nacht zur Mutter hatten“, bildet folgende Notiz: „In Schwenders neuer Welt in Hietzing findet heute und täglich Park-Concert statt.“ Alleweil fidel! Ein Gegenstück hiezu kann man auf den öffentlichen Ankündigungstafeln lesen. Da findet man bald unter der Anzeige eines Weinhändlers, welcher ungarischen Tafelwein, die Maß zu 48 kr., empfiehlt, bald unter der eines Vergnügungszuges oder eines Modewaarenetablissements die Ankündigung einer Broschüre mit dem Titel: „Die Wichtigkeit des Lebens von der Wiege bis zum Grabe“ so aufgeklebt, als ob sie noch zur vorhergehenden Anzeige gehörte, und als ob die Zeile: „Die Wichtigkeit des Lebens“ u. s. w. die Fortsetzung derselben bildete.

† Rom, 16. Juli. In sonst gut unterrichteten Kreisen spricht man viel von einem Schreiben, welches Don Amadeo vor Kurzem an den h. Vater gerichtet haben soll. Ohne es zu verbürgen, berichte ich Ihnen heute schon, was ich darüber gehört. Der Exkönig soll im gedachten Schreiben seine tiefe Trauer über das ausgesprochen, was während seiner Regierung in Spanien gegen die Kirche gesündigt wurde. Er erklärt zu seiner Entschuldigung, daß er nur auf seine eigene Befestigung auf dem vacanten Throne gewartet habe, um der Kirche Alles das zurückzustellen, was ihr die Revolution entzogen. Er spricht seine aufrichtige Reue über das Geschehene aus und bittet den Papst, für ihn und die Seinen zu beten. Nach dem Benehmen des Prinzen Amadeo er scheint die Existenz dieses Briefes nicht durchaus ungläublich. Er selbst war nur auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters einige Stunden zur Kammereröffnung hier, worauf er ohne allen Verzug Rom sogleich wieder verließ. Die Herzogin von Aosta ist nie nach Rom gekommen. — Mgr. Stonor und Mgr. Howard, Erzbischof i. p. inf., werden als diejenigen genannt, die möglicherweise den verstorbenen Amosien ersetzen sollen. Die Beerdigung der Leiche des Mgr. de Merode fand gestern auf dem deutschen Kirchhofe (in der Nähe des Vaticanus) statt. Der Leichnam ruht in drei Särgen, ist einbalsamirt, und kann, sobald die Verwandten es begehren, oder die Verhältnisse in Rom es erlauben, anderwärts beigelegt werden. Von der Schwester des Verstorbenen, der Gräfin v. Montalembert, verlangte das Municipium gestern die sofortige Beerdigung, und hatte dabei den Kirchhof von San Lorenzo im Auge. Der h. Vater aber befahl, daß man die Beerdigung auf dem deutschen Campo Santo vornehme. Hierzu haben die Belgier das Recht, weil sie einst unter Oesterreichs Scepter standen; das Recht aber ist vor mehreren Jahren neuerdings ihnen zuerkannt worden. — Nach der gestern Abend erfolgten Neuwahl der Giunta des Municipiums auf dem Capitoie gab der Sindaco Pianciani dem Gemeinderathe bekannt, daß er sich zurückziehe und den Posten verlasse, auf den ihn das Vertrauen des Souverains berufen habe. Bei der Regierung findet er sicher keinen Widerstand. Ob aber die Regierung einen andern Sindaco, der dann wohl Orsini sein dürfte, weil man diesen Ueberläufer gern auszeichnen möchte, oder ob sie einen königlichen Commissär in der Person des Herrn Sella ernennen werde, ist noch unentschieden. Die Römer geben in Folge dieser Aussicht seit heute früh den vier zu ihrem Stadtwappen gehörigen Buchstaben: S. P. Q. R. nicht mehr die bisherige Auslegung: „Senatus Populus Que Romanus“, sondern deuten sie Sella Freude Quanto Resta, (Sella nimmt, was übrig bleibt.) — Gestern verurteilte der Apostat Gavazzi während des Bespergottesdienstes in der Kirche von St. Magdalena, die außerordentlich zahlreich besucht war, einen großen Scandal, indem er in der Kirche schrie: „Al ladro!“ Er behauptete, man habe ihm Uhr und Kette gestohlen. Die Umstehenden jedoch meinten, er habe wohl nie eine Uhr und Kette besessen. — Der Hofarchitekt Cipolla ist gestern an einer

langwierigen Krankheit, dem Zungenkrebs, als guter Christ gestorben.

Tagesneuigkeiten.

** (Vom Stadthauptmann) wird allen Fruchtverkäufern bekannt gegeben, daß sie zum Zwecke des Verkaufes ihrer Frucht sich mit ihren Wägen von den Linien direct auf den Fruchtmarkt zu begeben haben, da der Verkauf auf Wägen innerhalb der Straßen und Gassen der Stadt unter keinerlei Vorwand aus Communications-Rücksichten gebuldet werden kann. Die Dawiderhandelnden werden mit Geldstrafen belegt.

** (Volksfest.) Samstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt), veranstaltet die Preßburger bürgerl. Schießgesellschaft in den Gesamtlocalitäten der bürgerl. Schießstätte ein großes Volksfest, verbunden mit einer behördlich genehmigten, reich ausgestatteten Lotterie. Das Reinerträgniß wird zur Erhaltung des Schießstätte-Gebäudes verwendet. Das allgemeine Fest wird auf dem Schießstandplatze abgehalten, auf welchem zwei Tanz-Räume hergerichtet, und Ringelspiele, Kletterbaum und Marionetten-Theater aufgestellt sind. Sodann Concert der Musikkapelle des 72. Inf.-Reg. Baron Ramming. Nebstbei findet eine „Zurlotterie“ statt.

** (Todesfall.) Der Wirth Albert Varda, Grünmarktplatz, wurde heute früh um 1/2 5 Uhr in der Küche vom Schläge getroffen gefunden.

** (Zum Mordversuche Novak's.) Die verwundete Regina befindet sich besser; Novak ist bereits dem Gerichte übergeben.

** (Jagd-Licitation.) Vom Wirthschafts-magistrate der k. Freist. Preßburg wird bekannt gegeben, daß Mittwoch, den 12. Aug. l. J., Vormittags 10 Uhr, die Verpachtung der Jagd-barkeit in der Pöstchenau auf die Dauer von sechs Jahren, das ist vom 1. März 1875 bis dahin 1881, im Licitationswege stattfindet. Pachtlustige wollen sich am obbestimmten Tage, mit einem Badium von 80 fl. versehen, in der Stadtbuchhalterei einfinden, wo auch die Verpachtungsbedingungen vom 27. Juli l. J. angefangen während der gewöhnlichen Amtsstunden, d. i. von 8—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittag, eingesehen werden können.

** (Franz Deák) hat in den letzten Tagen abermals an Krämpfen gelitten, fühlt sich aber bereits wieder wohler. Er wird in dieser Saison nicht zu Kol. Széll nach Rátót gehen, sondern fortwährend im Stadtwaldchen verweilen. Sein Zustand ist noch immer kein derartiger, daß er die Strapazen einer längeren Reise ohne üble Folgen ertragen könnte; überdies kann Franz Deák die sorgsame Pflege seines Arztes auch nicht für längere Zeit entbehren.

** (Aufforderung.) Jene p. t. Herren Schützenfreunde, welche Treffer und Geldbeiträge zu der am 15. August l. J. zu Gunsten der hies. Schießstätte abzuhaltenden Lotterie freundlichst beigetragen haben, werden höflichst erjucht, diese Spenden ehestens bei Herrn Ed. Deiß in der Modewaarenhandlung Th. Edl und Comp. gefälligst abzugeben, wo auch von jenen Gönnern der Schießstätte, welche bisher noch keine Zusage machten, Beiträge dankend übernommen werden.

** (Wesentliches Dank.) Eine lustige Gesellschaft im Hotel „König von Ungarn“ hat das Ergebnis einer Sammlung unter sich selbst von 1 fl. dem Vereine „Humanitas“ zugeführt, wofür derselben herzlichst gedankt wird.

Literatur.

Die Alpenvölker, von Wilhelm Obermüller. Wien, Brüder Winter 1874.

Der Name Obermüller ist unter Freunden ethnographischer Forschung wohl bekannt, und auch besonders in Ungarn dürften seine Monographien über die Abstammung der Magyaren, der Zipser Völker, der Szekler u. s. w. bekannt sein. In seiner neuesten Schrift führt der gelehrte Verfasser den denkenden Leser als sicherer Führer durch das Wirrsal von Sagen und die wuchernden Schlingpflanzen tendenziöser Forschung, um auf Grund ethnographisch festgestellter Thatachen und geschichtlicher Meldungen der ältesten Schriftsteller die Reste der alten Giganten aufzufinden. Diese fabelhaften Riesen des grauen Alterthums sind nämlich, wie

Obermüller nachweist, ganz gewöhnliche Menschen, nur waren sie sehr groß, stark und schön; ihr Kriegsruhm ist es, der in den Fabeln der Alten, nur mit den gewöhnlichen Ausschmückungen der Dichter, noch durch Jahrtausende fortlebt. Auch der Volksstamm selbst ist nicht ausgestorben, denn die Albanesen in dem späteren Myrien, die Calabresen an der Südspitze der Apenninen, und in den Alpen die Tiroler, so wie die Bewohner der Schweizer Urkantone, endlich auch die Albanachs in den schottischen Hochlanden sind Nachkommen der Giganten oder Goyen. Sie zeichnen sich heute noch durch ihre körperliche Größe, männliche Schönheit und durch eine gewisse Selbstständigkeit des Characters aus, die zwar nicht mehr in himmelstürmenden Großthaten sich äußert, aber diese Völker noch heutzutage von ihren Nachbarn unterscheidet. Auch für die Alpen-slaven wird vorherrschend illyrische Abstammung nachgewiesen. Besonders interessant sind Obermüller's Nachweise, daß die Bewohner der Schweizer Urkantone und des Berner Oberlandes nicht alemannischen und jüvisch-cheltischen Ursprunges seien. Aus der Longobarden- und Hasli-Sage, die der Verfasser übrigens mit großem Scharfsinn zum Theil corrigirt, geht vielmehr hervor, daß sie deutsch-lombardische Einwanderer aus dem Pothale sind. Obermüller's Forschungsmethode auf dem Gebiete der Völkerkunde besteht darin, daß er zunächst die Fabeln und Sagen der Alten des poetischen Beiwerks entkleidet, dann aus den eigenen Namen der Berge, Flüsse, ältesten Städte und in letzter Linie auch der Personen auf die Sprachverwandtschaft der ältesten Bewohner schließt. An die vorhandenen Geschichtsquellen, die von anderen Forschern theils aus Unkenntniß, theils aus Tendenzmacherei bei Seite gelassen wurden, legt er den Maßstab der für ihn feststehenden Thatachen und gelangt durch diese oft sehr mühsame Arbeit zu Schlüssen, die auch auf den Leser überzeugend wirken, der nicht in der Lage ist, den ganzen wissenschaftlichen Apparat selbst zu benützen. Was besonderes Vertrauen in das Ergebnis dieser Studien einflößt, ist die ruhige Unparteilichkeit, mit welcher der Verfasser Alles prüft und das Gute behält. Die gebildete Welt ist lang genug von einseitigen Pangermanisten, Pan-slavisten und anderen Leuten gegängelt worden, die sich in eine fixe Idee verannt haben. Es ist Zeit, daß auch auf dem Gebiete ethnographischer Forschung der objectiven Wahrheit eine Gasse geöffnet wird.

Telegramm des „Recht.“

Madrid, 23. Juli. Brigadier Lopez befreite 700 bei Cuenca gefangene Soldaten und nahm sieben carlistische Officiere und ihren Commandanten gefangen, erbeutete ferner Waffen, Munition und Kriegseffecten.

Genilleton.

Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(12. Fortsetzung.)

„Welche Widersprüche!“ rief mit Selbstgefühl die Schöne. „Eben hast Du meinen Sieg über Seraphin verkündet, und jetzt proklamirst Du meine Niederlage.“

„Deine Niederlage? Nein! Aber Zwietracht und Verdruß in der Ehe besüchte ich.“

„Zwietracht und Verdruß, weil mich Seraphin liebt?“

„Nein, — sondern weil er ein Gläubiger, Du eine Ungläubige, — kurz, weil er nicht Deiner Ansichten, nicht Deiner Richtung ist.“

„Wie kurzichtig! Nach Deinen Begriffen ist Liebe keine Leidenschaft, vielleicht höchstens eine fühlbare Stimmung, welche Einflüsse der Geliebten nicht erträgt. Vor einer solchen Liebe wären Deine Folgerungen richtig. — Wenn aber Liebe etwas ganz anderes wäre? — Eine Leidenschaft, eine glühende, verblendende und allmächtige Leidenschaft? — und wenn mich Seraphin wirklich liebt: wahnst Du, ich würde nicht klug und geschickt diese wunderwirkende Leidenschaft benützen? Wird ein Weib keinen bestimmenden, leitenden Einfluß auf den Gatten üben,

der sie zärtlich liebt? Mir bangt durchaus nicht, — weil ich die Liebe nicht mit kaufmännischen Blicken betrachte. Ich hoffe und vertraue, mit den Bannsprüchen der Liebe alle finsternen und abergläubischen Geister aus Seraphin zu vertreiben.“

„Wie schlau! Es geht doch nichts über eine Tochter Evas im Punkte der Verführung,“ rief er lachend. „Hm, — jawohl, — nach meinen Beobachtungen von heute wird allerdings der Adam Seraphin essen von dem verbotenen Baume reifer Erkenntnis, überredet von seiner heiß geliebten Eva. Siehst Du, dort geht er im Dämmer des Gartens, senkt die Rosensträucher an, träumt von Deiner Majestät und ahnt nicht, daß ihm Bekehrung droht und Erlösung aus dem Reiche der Finsternis.“

Hans Schund.

In gehobener Stimmung kehrte Hans Schund von Geschäften in seine Wohnung zurück. Es mußte ihm Außerordentliches begegnet sein; denn ausnahmsweise erichien sein Benehmen. Er stellte sich vor seinen Schreibtisch, zog mechanisch verschiedene Papiere aus verschiedenen Taschen, und legte dieselben in verschiedene Schubladen und Gefächer. Das „mechanisch“ war eine brennende Aufmerksamkeit, seine Seele lebte in den Papieren. Ferner schüttelte er gegenwärtig wider Gewohnheit beständig mit dem Kopfe, als könne derselbe aus Verwunderung nicht zur Ruhe kommen. Gewöhnlich aber schüttelte Hans Schund niemals den Kopf, weil Kopfschütteln die Folge innerer Erregung ist, Schunds Nacken hingegen so starr und verhärtet war, wie seine Wucherseele. Die letzte Ausnahme bildete ein fortgesetztes Brummen, das endlich zu einem Selbstgespräch wurde. Hans Schund pflegte aber niemals mit sich selbst zu sprechen, was Zeichen eines warmen Gemüthes ist, und Schund hatte, wie Alle versichern, die ihn kannten, gar kein Gemüth, oder doch ein solches, das zu einer todten, harten Schlacke zusammengebrannt war.

„Werkwürdig, — überaus merkwürdig!“ sagte er. „Hm, — was soll das bedeuten? Wie soll ich das erklären? Hat sich über Nacht der verhasste Wucherer dermaßen verändert?“ — und ein wüßtes Lachen verzerrte das harte Gesicht. „Bin ich verwandelt, verzaubert, — oder gar verzaubernd? Unerklärlich — seltsam, — unerhört!“

Die Papiere lagen in Schubladen eingeschlossen. Es trieb ihn ruhelos durch die Schreibstube und endlich in das Wohnzimmer, wo Frau Schund, eine bleiche, kummervolle Dame, arbeitend und einsam vor dem Nähtische saß.

„Frau, mir ist Außerordentliches begegnet! Denke Dir, alle Notabilitäten der Stadt entblößen die Häupter vor meiner Wenigkeit, grüßen freundlich beinahe unterthänig. Und dies Alles geschah heute mir, — mir, — dem Verhassten! Ist das nicht ungeheuerlich? Sogar der Sohn des Stadtregenten Schwefel zog tief den Hut und knixte, wie vor einer lebenden Größe. Wie ist dies Wunder zu erklären?“

Die Kummervolle nähte schweigend weiter, ohne aufzusehen.

„Aber Frau, Du schweigst? Du findest das nicht ganz erstaunlich?“

„Das Staunen habe ich verlernt, seit Schmerz und Gram mein Herz dermaßen ausfüllen, daß für andere Stimmungen jeder Platz fehlt.“

„So, — so! Was ist denn schon wieder los?“ frug er gespannt.

Sie zog einen Brief, von Frauenhand geschrieben, aus einem Gefache des Nähtisches hervor.

„Hier lies, Nichtswürdiger!“

Er griff hastig nach dem Briefe und las.

„Hm,“ — brummte er gleichgiltig. „Die Laß beklagt sich über Vernachlässigung, über hartnäckigen Verschluß meiner Kasse, — für Dich kein Grund des Aergers, meine ich. Die Laß ist frech genug, Dir zu schreiben, Dir meine schwachen Stunden zu offenbaren, — Alles in der liebenswürdigen Ansicht, ein Donnerwetter an ehelichen Himmel zusammen zu ballen. Werde doch einmal verständlich, Frau, und stoße Dich an meinen heimlichen Freunden nicht.“

„Pfui, — Niederträchtiger, — pfui, — Schmutzler!“ rief sie zitternd an allen Gliedern.

„Höre, Frau, nur keine Scene, keinen unnützen Lärm!“ unterbrach er die Lebende. „Du

weißt, ich höre nicht gerne Lektionen aus dem einfältigen Buche der Leviten. Du kennst auch die Unfruchtbarkeit aller Strafevisteln. Lasse mich in Ruhe mit läppischer Moral.“

„Fast jeden Monat einen solchen Brief, geschrieben in den verrufensten Schmuckgassen der Stadt, — gerichtet an einen Mann — es ist empörend! Und ich sollte, ich könnte schweigen, Unverschämter? Ich, Dein eheliches Weib? — Ich, angefichts Deiner fortgesetzten Schandthaten?“

„Allzuviel Pathos, Frau! Spare Deinen Athem, gräme Dich über meine Freiheiten nicht. Uebe die Kunst, auf meine Wege ebenionewig zu sehen, als ich auf die Deinigen. Als ich vor Jahren den Vertrag mit Dir abschloß, gemeinhin Ehe genannt, geschah es in der Voraussetzung, mit einem Subjekt mich zu verbinden, das ein zwangloses Leben mit mir zu theilen gewillt ist. Ich meine, ein Leben, frei von jedem Geruche herkömmlicher Sittlichkeitsrückichten und religiöser Hemmnisse. Gewöhne Dich an diese Anschauung, erhebe Dich zu meinem Standpunkte, genieße frei ein emancipirtes Dasein.“

Sprach's und schritt hinaus. In der Schreibstube las er abermals den Brief.

„Diese Canaille ist unerträglich!“ sprach der Emancipirte vor sich hin. „Ich muß ihr einen Laufpaß zustellen, und andere, weniger kostbare Verbindungen anknüpfen. — Aber ich plaudere ja heute mit mir selbst? — abermals verwunderlich!“

Es klopfte eine schwere Faust an die Thüre.

„Herein!“

(Fortsetzung folgt.)

Arena.

Kassaeröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Donnerstag, 23. Juli.

Zum Benefiz der Schauspielerin Fr. M a t t e.

Fleurette oder: Trompeter und Nähterin.

Neueste komische Operette in 1 Act von Offenbach.

Diesem geht vor:

Der Sänger mit drei Tönen.

Soloecene mit Gesang von H. Genée.

Den Anfang macht:

Der Enkel.

Lustspiel in 1 Act von B. Herrmann.

Diesem folgt:

Die beiden Giftmischerinnen.

Scherz in 1 Act von Betty Young.

Bei ungünstiger Witterung findet die Benefiz-

Vorstellung den nächsten schönen Tag statt.

Freitag, 24. Juli.

Erste Gastvorstellung der Frau Minna Schenk-

Ullmeyer.

Nr. 28.

Lebensbild mit Gesang in 3 Acten von Berg.

Meteorologische Beobachtungen

vom 22. Juli.

Zeit	Barometere Stand bei 0 m in Millim. metr.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung in Millimet.	Windstärke in Millimet.	Temperatur mit Wind, 0 bis 10 Grad
7 U. M.	747.61	+21.6	13.0	48	WNW	2	FS 5
2 „ Ab.	747.54	+29.0	13.1	44	WNW	1	FS 5
9 „ Ab.	747.51	+24.4	13.4	59	W	1	FS 5

Witterungsverlauf normal. Mittags schwere Gewitterwolken am NW-Horizont. In der Höhe herrscht Süd. Tagsüber drückend warm mit zunehmendem Drukdrucke.

Wiener Börse vom 22. Juli.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.20	70.30
ditto in Silber	75.—	75.20
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.—
siebenbürgische	73.50	74.—
Weingehent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	72.25	—
1864er Staatslose 100 fl.	133.50	133.75
1860er ganze	109.85	110.25
1860er Hünstel	112.75	113.25
Credit 100 fl.	161.—	161.50
4per. Dampfschiff 100 „	89.—	90.—
Dfner 40 „	25.—	26.—
Graf Salm 40 „	31.—	32.—
„ Balfio 40 „	25.—	26.—
„ Clary 40 „	—	—
„ St. Genois 40 „	24.—	25.—
„ Waldstein 20 „	—	—
„ Keglevich 10 „	12.50	12.75
Rudolfslose 10 „	13.—	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	82.50	83.—
Türkenlose voll eingezahlt	46.75	47.—
Nationalbank	971	973
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233.—	233.50
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80per.	210.50	211.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	151.—	151.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40per.	40.—	40.50
Franco-Austrian	62.—	62.50
„ Hungarian	81.50	82.—
Nordbahn 1000 fl.	1994	1998
Staatsbahn	317.—	317.50
Lemberg-Gjernowitz-Jassy	148.—	149.—
Ung. Nordbahn	119.—	120.—
Ung. Südbahn	54.50	55.—
Siebenbürger Bahn	145.50	146.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	91.80	96.20
Kand-Ducaten	5.30	5.31
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.85	8.86
Preuß. Thalerscheine	1.65	1.66
20-Francstüch	8.85	8.86
Silber	104.—	104.15

Für die heilige Kirche und den hochwürdigen Klerus!

„Das ewige Licht!“

Neuester verbesserter Construction, mit herrlichem Glas, prachtvoll doppelt versilbertem Hute, sammt den berühmten Lunar-Dochten und Schwimmern; für ein Jahr Vorrath 4 fl., ohne Dochte nur 2 1/2 fl. Die Lunar-Dochte sind in ganz Europa als die vorzüglichsten anerkannt; jedes Lichtchen brennt 24 Stunden gleichmäßig schön, ohne zu rauchen, kann nie erlöschen und der Bedarf beträgt nur einen Ahtel-Kreuzer per Stunde.

Bei der Weltausstellung zu Wien 1873 das Anerkennungs-Diplom!

Marinen-Herzlampen

zu Heiligen-Bildern, zum Hängen eingerichtet, mit prachtvoll versilberten und vergoldeten Klügeln, à 3 1/2 und 4 fl. sammt Lunar-Dochten und Schwimmern.

Ampeln für das „ewige Licht“

prachtvoll doppelt versilbert, zum Hängen à 4 1/2 und 6 1/2 fl.

Die Lunar-Dochte auf 1 Jahr Vorrath 1 fl. 50 kr., Bedarf bloß 1/2 kr. per Stunde! Versendungen werden gegen Nachnahme oder Kassaentbindung prompt effectuirt.

V. Wischin,

Haupt-Depöt in Wien, Stadt, Himmelpfortgasse Nr. 4.